

GELEGENHEITSARBEIT EINER SKLAVIN

BRD 1973. Produktion: Kairos-Film. Regie: Alexander Kluge.
Regie-Assistenz Claus Dieter Reents. Buch: Alexander Kluge. Drehbuchmitarbeit: Hans Drawe, H.D. Müller. Kamera: Thomas Mauch. Kamera-Assistent: Francisco Joan-Escubano. Schnitt: Beate Mainka-Jellinghaus. Tonmeister: Gunter Warnck. Aufnahmeleitung: Horst Schäfer, Peter Baden. Beleuchtung: Honorat Stangl.
Darsteller: Alexandra Kluge (Roswitha Bronski), Franz Bronski (Franz Bronski), Sylvia Gartmann (Sylvia, Roswithas Vertraute), Traugott Buhre (Dr. Genée, Frauenarzt), Ursula Dirichs (A. Willek, größte Engelmacherin der Stadt), Walter Flamme (Jungchef der Fa. Beauchamp & Co), Ulrike Laurenzen (Chefsekretärin dieser Firma), Ortrud Teichart (Abtreibungskundin), Alfred Edel (Werkenschutzchef), Arno Roggenbuck (Werkschutzbeamter, mittlere Ebene), W. Petermann (Redakteur), Christine Müller (Kriminalbeamtin), Michael Hanemann (Betriebsratsmitglied), Roland Wiegenstein (Manager einer Jungunternehmertagung), Unternehmer, Minister, Vertrauensleute der Gewerkschaft u.a.
Kinder: Ann, Andro, Lara, Sarah, Sonja

35 mm schwarz-weiß 90 Minuten, Verleih: Filmverlag der Autoren

Alle (Ohn)Macht den Frauen

Alexander Kluges neuer Film GELEGENHEITSARBEIT EINER SKLAVIN / von Reinhard Baumgart

Mit diesem Film ist Alexander Kluge zurückgekommen aus der Zirkuskuppel, heimgekehrt aus Stratosphäre und Weltall in irdische Verhältnisse und in sehr graue, zunächst konkrete, nach Frankfurt. Plötzlich begreift man auch, was seine mit ärmlichen Mitteln reich ausschweifenden Weltraum-Filmchen waren: rationale Gewaltakte, phantastische Verlängerungen also einer von Männern verwalteten, zugrunde organisierten Welt. Diese GELEGENHEITSARBEIT EINER SKLAVIN ist nämlich wieder (wie damals ABSCHIED VON GESTERN) ein Frauenfilm und wieder einer, den Alexandra Kluge als Hauptfigur, als Bild und wirre Energie vorantreibt und zusammenhält. Triebkraft und Zusammenhang hat die Bilderflucht auch nötig. Gedankensprünge reißen die Erzählung immer wieder fast auseinander.

Daß Alexandra Kluge für ihren Bruder sein könnte, was Léaud für Truffaut war und noch ist, ein Anlaß, die fortschreitende Zeitgeschichte immer wieder einzufangen und zu reflektieren im Abbild einer fortschreitenden, authentischen Lebensgeschichte -, schön wäre das, denkt man, möglich ist es offenbar nicht. Zur Kinofigur will ja die Alexandra Kluge nie werden. Sie kommt, das spürt man, immer nur wie auf einen Sprung, immer nur gastweise und minutenweise aus ihrem Leben herüber in diesen Film. Aber der teilt immerhin etwas mit, was "stimmt", was "wirklich stimmt": Alexandra hat geheiratet und ihr Mann heißt Franz Bronski. Als dessen Frau Roswitha spielt sie nun im Film ihre Rolle. Sie, eine ehemalige Krankenschwester, muß den chemieforschenden Bronski und dazu drei Kinder ernähren. "Um sich selbst mehr Kinder leisten zu können, unterhält Roswitha Bronski eine Abtreibungspraxis", sagt lakonisch der Kommentar. So logisch-absurd, so kalt und bunt ist es in Kluge-Geschichten schon immer zugegangen.

Bronski liest, denkt und beherrscht knurrend die Familie, seine Frau arbeitet (illegal und kriminell), hastet dahin, sorgt für alle gibt immer nach, das alles in einer verkniffenen, halblinksinтеллектуellen Atmosphäre. Erst eine anonyme Anzeige ruft dann Polizei und Justiz, einen linkischen Hauch von Abenteuer in den Film. Die Abtreibungspraxis fliegt auf, der faule Hausfrieden bei

Bronskis auch. Jetzt muß Franz Bronski arbeiten, und die Tat- und Phantasiekraft seiner Frau, an Nest und Familie nicht mehr gebunden, plötzlich freigesetzt, sucht neuen Auslauf, neuen Anwendung. "Gib mir einen Punkt außerhalb der Familie, und ich werde die Welt bewegen", hieß vorher schon ein Zwischentitel, auf den Inserts mit pausbäckigen Ludwig-Richter-Idyllen folgten.

Bis zu diesem springenden Punkt wird der Film mit trockenen Bildern und steif gestellten Szenen und Dialogen erzählt. Gesichter blicken und träumen, Köpfe reden, Hände hantieren, und immer wieder läuft ^{dieser} unternehmende Gang der Alexandra über die Leinwand, fast das einzige Zeichen von Schwung, von Bewegung. Ein sprödes Material, wahrhaftig, und erstaunlich bleibt wieder, wie Kluge das durch nichts als Montagegriffe emotional auflädt, in Unruhe und Spannung hält. Musikschleier breiten sich weich und wehmütig über die Bilder aus, Schnitte werden jäh, gegen die Erwartung, gesetzt, Zwischentitel und Insertes fallen in den Ablauf, ebenso Zitate aus nostalgischen Linksfilmern, aus KUHLE WAMPE und alt-sowjetischem Kinopathos.

Jetzt aber, da Roswitha Bronski zum Sprung aus der Familie hinaus in die Gesellschaft ansetzt, aus der Fürsorge ins Engagement will, reißt der Film endgültig auf, reißt auf und reißt. "Drinne ist es warm, draußen ist es kalt", das war gleich am Anfang warnend gesagt worden.

In einem Bus sieht man Alexandra mit hessischen Polit-Honoratioren durch die soziale Problemlandschaft fahren. Dann entdecken sie und ihre Freundin Sylvia endlich das neue Fürsorge-Ziel: eine Belegschaft, deren Betrieb stillgelegt, nach Portugal verlegt werden soll. Und plötzlich laufen diese beiden doch wie zwei Kinofiguren zwei rote Blaustrümpfe, durch lauter Dokumentarfilmszener, traurig-sympathisch, unfreiwillig komisch. Tango rauscht auf, Mond bescheint verschwörerische Aktionen, in einem Kellergewölbe trifft die raunende Alexandra einen Betriebsrat. Sind wir da ins Schwüle, in einen deutschen Edgar-Wallace-Film geraten? Kluge zeigt beides, den Ernst der beiden Frauen und ihre Hilf- und Erfolglosigkeit. Er sieht sie voller Sympathie reden und schufteten und hält sich doch satirisch auf Distanz, läßt sie wie am ausgestreckten Arm verhungern. In den letzten Bildern hat Alexandra einen Kiosk vor dem Werktor eröffnet, packt dort warme Würstchen in heiße Agitationspapiere. Ein Werkschützer, der sie durchs Fernglas beobachtet hat, sagt zum Zuschauer gewandt: "Irgendeinen Sinn muß die Sache haben, aber welchen?"

Das soll sich, ganz klar, der Zuschauer nun selbst fragen. Alle Macht diesen vorerst lächerlich ohnmächtigen Frauen, ob das die Parole ist? Drinnen warm, draußen kalt: Doch im Film weht schon drinnen bei den Bronskis ein ziemlich scharfer, kalter Wind, und draußen in der Gesellschaft, die Alexandra dann bemuttern will, kann sich in Kluges Bildern (anders als etwa bei Brecht) die Wärme, Wucht und Phantasie des politischen Engagements von zwei Frauen nicht durchsetzen. Nur zuschauend, fast verlegen, sieht Kluge, wie der Film, sein Thema, wie diese Alexandra ihm schließlich entläuft. Trübsinnig ist das kaum, eher provozierend.

Den Cineasten werden zwar (vermutlich) vor diesem Film die Augen brechen und linken Kaderköpfen (sicher nicht) die puritanischen Prinzipien. Wer aber vom Kino mehr als nur Augenweide oder Handlungsprogramme erwartet, dem wird dieser unruhige, widersprüchliche, offene Film (hoffentlich) noch weit über sein Ende hinaus im Kopf weiterlaufen, als ein Stimmen- und Fragengewirr aus Bildern. Fast sicher, daß Kluge genau das, nicht mehr und nicht weniger will.

Reinhard Baumgart in: Süddeutsche Zeitung, München, 9. Dez. 1973

Filmographie Alexander Kluge:

- 1960 BRUTALITÄT IN STEIN
- 1963 LEHRER IM WANDEL
- 1965 PORTRAIT EINER BEWAHRUNG
- 1966 ABSCHIED VON GESTERN
- 1967 FRAU BLACKBURN WIRD GEFILMT
- 1968 ARTISTEN IN DER ZIRKUSKUPPEL: RATLOS
- 1969 EIN ARZT AUS HALBERSTADT
DIE UNBEZÄHMBARE LENI PEIKERT
- 1970 FEUERLÖSCHER E.A. WINTERSTEIN
- 1971 THE OLD SERGEANT'S SYNDROM - DAS KRANKHEITSBILD DES SCHLACH-
TENERPROBTEEN UNTEROFFIZIERS IN DER ENDSCHLACHT (zusammen
mit O. Mai und M. Zemann)
WILLY TOBLER UND DER UNTERGANG DER 6. FLOTTE
DER GROSSE VERHAU
- 1973 GELEGENHEITSARBEIT EINER SKLAVIN

Bibliographie Alexander Kluge

- 1962 "Lebensläufe"
- 1964 "Der Untergang der 6. Armee - Schlachtbeschreibung"
- 1973 "Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse
von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit"
(zusammen mit Oskar Negt)
"Filmwirtschaft in der BRD und Europa - Götterdämmerung in
Raten" (zusammen mit Michael Dost und Florian Hopf)
- 1974 "Lernprozesse mit tödlichem Ausgang"